

Die Situation des Menschen [William Macneile]

Autor(en): **Tramer, Friedrich**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **47 (1964)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nöten der Zeit seelisch zusammenbrechen, ihrem Beispiel mutig folgen? Man braucht nicht zu befürchten, daß die Kinder, denen man die christliche Heilslehre vorenthält, vom Weg der Redlichkeit abweichen und zu verbrecherischen Missetätern werden. Das Evangelium von der wahren Menschenliebe hat die frommen Christen nicht davor bewahrt, in den blutigen Religionskriegen einander die Gurgel abzuschneiden. Es hat sie auch nicht davor zurückschrecken lassen, fromme Christen, die aber einen Buchstaben des Glaubensbekenntnisses ein wenig anders auslegten, in die Folterkammern zu werfen und auf den Scheiterhaufen zu schleifen. Und alle diese scheußlichen Verbrechen geschahen in majorem dei gloriam.

Wenn die Menschen allmählich zu gesitteteren Lebensformen übergangen, so waren es nicht die zehn Gebote und die andern vier Hauptstücke der Glaubenslehre, die man von den Kanzeln herab jahrhundertlang vergeblich den Menschen in die Ohren predigte, es war die ständig in den Menschen wachsende Vernunft, die sie allmählich von jenen barbarischen Sitten und Gebräuchen abrücken ließ.

So werden die Kinder, die ohne das Grauen vor der jenseitigen Spukgestalt aufwachsen, auch keine schlechteren Menschen sein als jene, die mit Bedauern oder gar mit Geringschätzung auf diese ungläubigen Heiden herabblicken.

Wilhelm Lamszus

Was halten Sie davon?

Brief an einen Zeugen Jehova

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief, dessen saubere Gesinnung wohlthuend ist, auch wenn man, wie ich, mit seinem Inhalt nicht viel anzufangen weiß. Ich stehe im 90. Lebensjahre und bin lese- und schreibblind und wäre also wohl entschuldigt, wenn ich eine Verhandlung zwischen uns beiden als unmöglich von vornherein ablehnen würde. Aber ich tue dies nur insoweit, als es durch technische Möglichkeiten und Unmöglichkeiten bedingt ist. Ich habe zu Ihnen Vertrauen, auch das Vertrauen, daß Sie sich selbst weiterhelfen werden, auch wenn Sie meine Hilfe entbehren müssen. Ich will aber gleich hinzufügen, daß ich bereit wäre, Ihnen eine oder zwei Stunden mündlicher Unterhaltung zu schenken, falls sie sich persönlich zu diesem Zwecke zu mir bemühen würden.

Ich ersehe aus Ihrem Brief, daß Sie sich in Abhängigkeit befinden haben und befinden von den Lehren der «Zeugen Jehovas». Ich persönlich kann mir kaum vorstellen, wie eine solche Abhängigkeit sich herstellen und behaupten mag, außer durch Suggestion im frühen Lebensalter. Ich muß darauf verzichten, auf dieser Grundlage mit Ihnen zu verhandeln, sondern ich muß einstweilen diesen ganzen Jehovakult als einen groben Unfug ablehnen. Es tut mir leid, nicht mehr die Zeit zu haben, mich in diesen Unfug zu vertiefen und ihn abzutun.

Es ist unmöglich, mit einem Menschen ernsthaft zu verhandeln, dessen Erkenntnisquelle die Bibel ist, und ich glaube, es bleibt Ihnen nichts übrig, als auf diese Erkenntnisquelle völlig zu verzichten. Ich hoffe, ich brauche Ihnen das nicht zu begründen. Wenn man es ehrlich meint mit dem Willen zur Wahrheit, so darf man nicht mit irgendeinem fundamentalen Buch anfangen, sondern muß auch die fundamentalsten Behauptungen links liegen lassen, sogar auf die Gefahr hin, daß man am Ende keinen festen Grund mehr unter den Füßen hat. Das soll man auch nicht, und ich glaube, Sie werden es verstehen, wenn ich eine Verhandlung ablehne, die als Grundlage einen Gottesglauben und dergleichen voraussetzt.

Mir ist es völlig unverständlich, wie jemand, der sich ernstlich um Wahrheit bemüht, ganz ungeniert Bibelstellen als Beweise zitieren kann. Es handelt sich zunächst doch einmal darum, was wir von dieser biblischen Schriftstellerei geschichtlich wissen können. Vor aller Bibelbenutzung muß die Bibelkritik zu Worte kommen. Unsere Bibel gehört nicht zu den ältesten schriftlichen Quellen der Menschheit. Ägypten, Babylonien, Indien, China haben weit Älte-

res zu bieten. Die biblische Schriftstellerei ist im Vergleich zu ihnen eine späte Nachblüte. Außerdem eine kümmerliche, insofern sie ja nur für den Menschen, nicht für den Kosmos interessiert ist und obendrein nur für einen kleinsten Interessenkreis. Genug davon! Mir scheint, Sie sollten alles zu vergessen suchen, was man Ihnen einmal als Zeugenschaft Jehovas beigebracht hat, und sich eine Weltanschauung erarbeiten ohne die Bevormundung so unbedeutsamer Propheten.

Wir stehen, wie mir scheint, in der Anbruchzeit eines neuen Weltalters. Die Zeit der Religionen ist endgültig vorbei, seit die europäische Menschheit vor etwa 400 Jahren sich das völlig umgewandelte neue Weltbild erobert und erarbeitet hat. Unsere Welt hat nichts zu tun mit der, welche die Voraussetzung der heiligen Schriften der Menschheit ist. Ich weiß nicht, wie alt Sie sind, und ich will hoffen noch jung genug, um den alten, verlogenen Krepel der verfaßten Kirchen dorthin zu werfen, wohin er gehört, und sich der Losung zu weihen, die für uns alle lautet: «Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag.»

Ich will mit diesem Urteil nicht alle Einzelnen und nicht die ganze Gemeinde derer treffen, die sich Ihrer bemächtigt haben. Aber ich habe den Eindruck, daß es um Sie schade wäre, wenn Sie dem Weltgeist verloren gingen, der heute um Menschen und um Worte ringt. Aber ich wiederhole meine Einladung, sich einmal persönlich zu einer Aussprache herzubemühen. Ich habe großes Vertrauen zu Ihrer Aufrichtigkeit und zu dem Wert Ihrer Persönlichkeit, und ich würde gerne ein wenig dazu beitragen, daß Sie dieser so schwer ringenden Menschheit nicht verloren gehen.

Mit herzlichem Gruß, Ihr

Gustav Wyneken

Buchbesprechung

William Macneile Dixon «Die Situation des Menschen / Eine Auseinandersetzung mit den Problemen unseres Daseins». C. H. Beck Verlag in München. Aus dem Englischen übersetzt von Hilde Spiel.

Die Originalausgabe «The Human Situation», die bereits 1935–1937 in Glasgow erschienen ist, liegt nun in mustergültiger Uebersetzung, leicht gekürzt, in einem 392 Seiten umfassenden Bande vor, der uns in leicht verständlicher Form und in einem ausgezeichneten Deutsch die anthropologische, physikalische, kosmologische, gesellschaftliche und weltanschauliche Entwicklung und die Struktur des Menschen in 21 Kapiteln vor Augen führt.

Trotz des gewiß nicht leicht zu bewältigenden Stoffes und der schwierigen Thematik hat es der Verfasser verstanden, die zahlreichen Verwicklungen und Verästelungen der zu behandelnden Probleme wie das naturphilosophische, anthropologische, biologische und soziologische, so aufzulösen, daß dem Leser seiner Darstellung die Rätsel der Welt und unseres Daseins in einem solchen Lichte erscheinen, das uns dem Verständnis vieler schwer erklärbarer oder gar undeutbar erscheinenden Probleme näher bringt. Nach einer bewußten Absage an die spekulative Philosophie: «Im Reiche des Denkens gibt es keine absolute Autorität, keine Diktatoren... Im Grunde sind alle Philosophen subjektiv. Man kann seiner eigenen Philosophie so wenig entfliehen wie seinem eigenen Schatten» (Seite 10) und an die verschiedenen Religionen und religionsphilosophischen Systeme und Theorien: «Das Versagen der Religionen in unserer Zeit besteht in ihrem Unvermögen, den Bedürfnissen des Verstandes gerecht zu werden und zahllose dringliche Fragen zu beantworten, die wir uns täglich stellen und stellen müssen...» (Seite 32). Ferner: «Wenn die Menschen in ihrem Existenzkampf unaufhörlich von solchen Problemen (gemeint sind die der Hungersnot, der Seuchen, Kriege, Erdbebenkatastrophen und ähnliche) bedrängt werden, muß dann nicht eine Religion, die jene Fragen nicht zu beantworten vermag, an Macht verlieren...?» (S. 34), wendet sich der Verfasser in seinem bewußt freigeistigen, auf einer naturwissenschaftlichen Grundlage erwachsenen Denken dem anthropologischen Problem und der Abstammung des Menschen zu, das er in dem Abschnitt «Der Stammbaum» (S. 99–122) eingehend behandelt. Während für Lamarck die Vererbung erworbener Eigenschaften der Eckpfeiler seiner Theorie und die treibende Kraft die Umwelt war, in der die Lebewesen lebten, sich fortpflanzten und der sie sich anpaßten, hatte Darwin in seinem 1859

erschienenen Hauptwerk «Die Entstehung der Arten» den Kampf besten und zeugungsfähigsten Vertreter der Gattung, als die vornehmlichsten Triebkräfte des Entwicklungsprozesses in der belebten Natur erkannt.

In einer eingehenden Darstellung der verschiedenen Ansichten über die Abstammung des Menschen neigt der Verfasser zu der Annahme, daß der Mensch auf eine «aristokratische Ahnenreihe» zurückblicken kann, die niemals durch die Phase der Affen hindurchgegangen ist, sondern auf ein Wesen, den Urmenschen, zurückgeht, wobei aber das langgesuchte Zwischenglied zwischen dem Menschenaffen und unserem Vorfahren, das sogenannte ‚missing link‘, bisher nicht einwandfrei gefunden werden konnte. So neigt der Verfasser mit einiger Zurückhaltung und Reserve der Ansicht zu, daß Evolution nichts anderes bedeute «als die allmähliche Entfaltung dessen, was von allem Anfang vorhanden war» (S. 113): also alle Arten in prästabilerter Ausprägung, was aber nichts anderes bedeutete, als daß der Entwicklungsgedanke sich von dem Bericht des Alten Testaments nicht unterschiede. Die Rückkehr zur Lehre Darwins kommt aber dann wieder zum Vorschein, als Dixon offen erklärt: «Wir wissen, was wir am Anfang wußten, daß der Mensch mit seinem Körper dem Tierreich angehört.» (S. 114.)

An der Abstammung des Menschen vom Affen und der Lehre Darwins kann heute wohl kaum von ernstzunehmender Seite gezweifelt werden, da wir heute nicht nur wissen, daß der Mensch aus menschenähnlichen Ahnen hervorgegangen ist, sondern auch seinen Entwicklungsgang innerhalb dieser Familie genauer verfolgen können. So gibt es heute noch eine Affenart, die mit *keinem* anderen Tier, wohl aber mit dem Menschen durch den gemeinsamen Besitz vieler Erbmerkmale verbunden ist: dies ist der Schimpanse.

In seiner aufschlußreichen, tieferschürfenden Darstellung stellt sich der Verfasser die gewiß interessante Frage, ob in dem Entwicklungsprozeß der anorganischen und organischen Natur, der Millionen Jahre dauerte, ein menschlicher Beobachter, wenn er hätte Zeuge dieser Entwicklung sein können, eine einzige Etappe des Kommenden hätte voraussehen können. Ein solcher Beobachter, meint der Verfasser mit Recht, hätte vor der Entstehung der Fixsterne, der Planeten, der Sonnensysteme, der Milchstraße usw. die Entstehung der Erde nicht einmal ahnen können und als der Planet dann eine geschmolzene Masse, ein «feuriger Kloß», ferner als die Kontinente Gestalt annahm, hätte kein menschlicher Zeuge dieses Geschehen, diese seltsame neue Kraft, voraussehen können. «In jenen fernen Zeiten», schreibt Dixon, «hätte man mehr gebraucht als den Geist eines Erzengels, um Pflanzen und Tiere, das kommende blühende Leben in Luft und Meer und Wald zu prophezeien.»

Alle diese Erwägungen führen den klarblickenden, jeder Mystik abgeneigten Forscher zu der Erkenntnis, daß auch die Geburt des Geistes, das Entstehen von Reichen und Religionen und selbstverständlich auch die Geschichte des Menschen, seiner Leistungen in Kunst und Wissenschaft, metaphorisch ausgedrückt, nichts anderes sei als ein von der Natur wohlbehütetes Geheimnis, als das «Ergebnis des Abflußwassers aus der Flut der Energie, die das Sonnensystem erzeugte...», einer Energie, die in der belebten und unbelebten Natur wirksam ist und in Perioden und Rhythmen sich in einem ständigen Fluß befindet, dessen Massenteilchen sich, wie uns die Quantentheorie lehrt, in Krämpfen und Stößen, in Partikeln*, in Ergs, entladen.

An diesem Punkt seiner Darstellung hat der Verfasser die bildliche, die metaphorische Erklärung des kosmischen Geschehens, in eine rein physikalische, wissenschaftliche abgleiten lassen, wenn er in dem Prozeß des Zeugungstriebes, der Vermehrung und des Wachstums, im Elftageszyklus der Sonnenflecken, im Wechsel von Schlaf und Wachen, in der Periodizität der weiblichen Menstruation, die dem Mondmonat entspricht — es gibt aber noch viele andere periodisch ablaufende Prozesse im Naturgeschehen (wie z. B. die Gezeiten Ebbe und Flut) und im Leben des Menschen — eine

* Da bekanntlich die Energie sich in Quanten, Packungen und Stößen entlädt, nimmt Dixon, der den nichts sagenden Evolutionsbegriff für die Deutung naturwissenschaftlicher Phänomene nicht anerkennt, die Schwingungstheorie und die Ausstoßung der Partikel als Modellfall für das Geschehen im Makrokosmos an und nennt hierfür als Argumente: «Selbst die Erdkruste hebt sich und senkt sich in einem langen feierlichen Rhythmus...» (S. 120). Dabei denken wir unwillkürlich an die vor einigen Jahren in Agadir und Skopje stattgefundenen verheerenden Erdbebenkatastrophen, die zehntausenden Menschen das Leben kosteten.

«rhythmische Harmonie» erblickt, die er als Erklärung der *Evolutionstheorie*, die er nur als Maske unserer Unwissenheit ansieht, heranzieht, so daß er zu dem einleuchtenden Schluß gelangt, daß «diesen zeitweisen Energiestößen der Natur... die Verschiedenheiten der Arten, wie sie in der Welt vorkommen, zu verdanken sind».

So sieht Dixon in der durch keine Ursache zu erklärenden Wandlung eines Elektrons in ein Photon modellartig die ebenso unvorhersehbaren Veränderungen in der organischen Welt, die sich uns als «Ausbrüche des pulsierenden und ewigen Feuers der Natur» repräsentieren, wofür meiner Meinung nach die zahlreichen, in jüngster Zeit besonders stark in Erscheinung getretenen Erdbebenkatastrophen, tektonischer und vulkanischer Art Zeugnis ablegen.

Aber nicht nur über die Abstammung des Menschen, auch über das Ahnenerbe in körperlicher und geistiger Hinsicht werden wir vom Verfasser aufschlußreich unterrichtet. Vom Zellkern, von den Chromosomen und ihrer Aufgabe, von den Genen, die die Charakteranlage des Menschen, seine Fähigkeiten, Neigungen und Abneigungen prästablieren, werden wir in leichtverständlicher Form unterrichtet, so wenn der Verfasser S. 130 zusammenfassend sagt: «Sie (gemeint sind die Gene) liefern uns Neigungen, Fähigkeiten, Abneigungen, das heißt, die Rohstoffe, aus denen sich dann der Charakter als Ganzes unter dem Einfluß seiner Umwelt, seiner Erziehung und Ausbildung aufbauen mag. Wenn einige Menschen als Sonntagskinder geboren sind, so haben andere wieder von Geburt an einen Mühlstein um den Hals...»

Auf dieses Problem bin ich, wie sich die Leser des «Freidenkers» erinnern werden, u. a. auch in meinem im Augustheft 1963 erschienenen Beitrag «Was ist Schicksal?» zu sprechen gekommen. Alles in allem muß gesagt werden, daß das Buch William Dixons eine wertvolle Bereicherung der naturphilosophischen und anthropologischen Literatur darstellt und in die Bibliothek jedes naturwissenschaftlichen Freidenkers gehört.

Friedrich Tramer



Aus der Bewegung

Ortsgruppe Aarau

Freitag, den 11. September 1964, 20 Uhr, im Restaurant «Frohsinn», Hintere Bahnhofstraße 68, Aarau:

Diskussionsabend

über die letzte Enzyklika von Papst Paul VI. Kurzes Einleitungsreferat. Adresse der Ortsgruppe: Postfach 436, Aarau.

Ortsgruppe Basel

Im Monat September findet entweder ein Vortragsabend oder ein

Ausflug ins Blauengebiet

mit Gesinnungsfreund Carl Stemmler-Morath statt.

Näheres erfahren unsere Mitglieder und Freunde durch ein Inserat in der Presse und durch ein Zirkular.

Adresse des Präsidenten: F. Belleville, Morgartenring 127, Basel.

Ortsgruppe Zürich

Freitag, den 11. September 1964, 20 Uhr, im großen Saal des Hauses «zum Korn», Birmensdorferstraße 67, 5. Stock (Lift): Vortrag von Walter Gyßling, über das Thema:

«Die religiöse Krise unserer Zeit».

Freitag, den 18. September 1964, 20 Uhr, im Sitzungszimmer des Hauses «zum Korn», Birmensdorferstraße 67, 2. Stock:

Diskussionsabend.

Adresse des Präsidenten: W. Gyßling, Hofackerstraße 22, Zürich VII.

Die Literaturstelle empfiehlt:

«Psychologische Menschenkenntnis»

Monatsschrift für Beratung in Ehe-, Erziehungs-, Berufs- und Lebensfragen. Herausgegeben von der Psychologischen Lehr- und Beratungsstelle, Friedrich Liebling und Dr. Josef Rattner, Zürich.

Einzelnummer: Fr. 2.—. Abonnementspreise: 12 Mte. Fr. 20.—; 6 Mte. Fr. 11.50. Die Hefte Nr. 1, 2 und 3 sind erschienen.